

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Inserationsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosicstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät sind den 22. d. M. nachmittags nach Budapest abgereist.

Den 23. Juni 1910 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXXI. Stück der kroatischen, das XXXVIII. und XXXIX. Stück der kroatischen und rumänischen, das XL. Stück der kroatischen und polnischen, das XLI. Stück der kroatischen, polnischen und slowenischen und das XLII. Stück der slowenischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1910 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 23. Juni 1910 (Nr. 141) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Druckwerk: „Estratto Dalla Rivista L' Italia All' Estero“ von Ruggero Sestini.

Nr. 13 „Madé Proudny“ vom 17. Juni 1910.

Druckschrift: „Stanislav K. Neumann. České Zpěvy.“ Svakzek VII. Vydává Dr. Rud. Brož. Tiskem Al. Lapačka, Praha V.

Nr. 40 „Zadruha“ vom 18. Juni 1910.

Nr. 25 „Zámy Lidu“ vom 18. Juni 1910.

Nr. 24 „Jihlavské Listy“ vom 17. Juni 1910.

Nr. 136 „Strauer Zeitung Tagblatt“ vom 17. Juni 1910.

Nr. 24 „Hromadskyj Holos“ vom 15. April 1910.

Nr. 132 „Dito“ vom 16. Juni 1910.

Nr. 23 „Holos Naroda“ vom 17. (4.) Juni 1910.

Nichtamtlicher Teil.

Kreta.

Aus Petersburg wird der „Pol. Korr.“ gemeldet: In Erläuterung des von der russischen Regierung in der kretischen Angelegenheit den Schutzmächten unterbreiteten Vorschlages erhielt Ihr Korrespondent von ausgezeichnete Stelle folgende Kennzeichnung der Auffassungen und Absichten der maßgebenden politischen Kreise Rußlands im konkreten Falle: Vom selbstverständlichen Wunsche geleitet, den Frieden am Balkan unter allen Umständen aufrechtzuerhalten, hat Rußland der englischen Anregung — die nicht den Charakter eines eigentlichen offiziellen Vorschlages trägt — gern zugestimmt und ist bereit, ein Kriegsfahrzeug in

die kretischen Gewässer zu entsenden, sowie auch gemeinsam mit den Schutzmächten seinen vollen Einfluß für die Zulassung der muslimanischen Abgeordneten zur kretischen Nationalversammlung ohne Eidesleistung für den König der Hellenen einzusetzen. Man glaubt hier jedoch nicht, daß schon auf diesem Wege allein das gewünschte Ziel zu erreichen sein wird. In Kreisen, welche die Verhältnisse durchaus übersehen, besteht vielmehr die Überzeugung, daß sich eine gründliche Lösung nur dadurch herbeiführen ließe, daß das Streitobjekt in seiner ganzen Ausdehnung unter Zustimmung der gesamten Signatarmächte der Verfügung der streitenden Teile entzogen würde. Sollte diese Meinung bei den übrigen Mächten Anklang finden, dann wäre es nach russischer Ansicht am zweckmäßigsten, je eher, je besser in diesem Sinne vorzugehen. Es ist zweierlei ins Auge zu fassen: den Kretern den ernststen Willen und die Übereinstimmung der Schutzmächte in jeden Zweifel ausschließender Weise darzutun und die Beziehungen zwischen der Türkei und Griechenland, die heute unlegbar in ernster Weise zugespitzt erscheinen, auf eine die Konfliktsgefahr endgültig ausschließende Basis zu bringen.

Beim englischen Kabinette hat der russische Vorschlag der Wiederbesetzung Kretas durch die Schutzmächte, wie aus London gemeldet wird, eine geteilte Aufnahme gefunden. Man erachtet ihn als den einzig richtigen für den Fall, daß die Kreter sich über die Beschlüsse der Schutzmächte hinwegsetzen wollten oder daß sich auf der Insel Anzeichen bevorstehender Ausschreitungen gegen die dortigen Muselmanen einstellen sollten, zu deren Unterdrückung die Schutzmächte fest entschlossen sind. Da aber die neuesten Berichte aus Kreta in beiden Richtungen eher beruhigend sind, hält man die Durchführung des russischen Vorschlages in diesem Augenblicke für um so mehr verfrüht, als die Entsendung eines zweiten Kriegsschiffes jeder Schutzmacht nach Kreta ausreicht, sowohl um die Kreter über die Tendenz der Schutzmächte aufzuklären, als um etwaigen Zwischenfällen durch Mannschaftsausfahrungen vorläufig wirksam zu begegnen. Man hofft, daß der russische Vorschlag an und für sich genügen werde, die einlenkende Richtung der kretischen Politiker so zu

befestigen, daß sich seine praktische Durchführung als überflüssig erweisen werde. Allen Anschein nach dürfte das endgültige Schicksal des russischen Vorschlages vorläufig in suspensa und dieser als Damoklesschwert über den kretischen Politikern bis auf weiteres hängen bleiben.

Kriegs- und Handelschiffbau im Jahre 1909.

Nach der jetzt vorliegenden Statistik wurden im Laufe des Jahres 1909 für die zwölf großen Kriegsfлотten der verschiedenen europäischen und außereuropäischen Nationen 152 Kriegsschiffe mit über 200 Tonnen Wasserverdrängung gebaut. Dieses Schiffsmaterial befaßt einen Gesamttonnagehalt von 404.500 Tonnen und repräsentiert einen Wert von rund 1200 Millionen Kronen. Davon entfällt auf Großbritannien rund 100.000 Tonnen, also etwas weniger als ein Viertel; Deutschland partizipiert mit 27 Schiffen von zusammen 99.000 Tonnen; Österreich-Ungarn mit 13 Schiffen von zusammen 22.000 Tonnen Wasserverdrängung („Radetzky“, „Admiral Spaun“ und kleine Bantzen).

Bezüglich der Handelsmarine wirkt es auffallend, daß im Auslande der Bau von ganz großen Dampfern merklich abgenommen hat, während für Österreich-Ungarn der Übergang vom kleinen zum mittelgroßen Handelsdampfer sehr deutlich in Erscheinung tritt, was ein erfreuliches Zeichen des maritimen Aufschwunges bedeutet. Von 1893 bis Ende 1909 wurden auf der Erde 22.700 Handelschiffe im Gesamtdeplacement von 36 Millionen Tonnen gebaut. Im Jahre 1909 allein 1063 Schiffe mit 1,6 Millionen Deplacement. Während der letzten 17 Jahre hat Österreich-Ungarn Handelschiffsmaterial im Ausmaße von 64 Einheiten mit 400.000 Tonnen Gesamtdeplacement zu Wasser gelassen; im Jahre 1909 allein bereits ein solches von 25.000 Tonnen. Auf Italien entfallen pro 1909 31.700 Tonnen Schiffsmaterial. Den Rang im Handelschiffbau charakterisiert folgende Staatenreihenfolge: Großbritannien, Vereinigte Staaten, Deutschland, Holland, Japan, Frankreich, Italien, Österreich-Ungarn.

Fenilleton.

Dienstboten in der guten alten Zeit.

Wer die unerschöpfliche gute Laune und den nie verjagenden Humor bei den Lakaien und Kammerzosen Molières und der alten Komödie bewundert, wird vielleicht an eine Schönschreiberi der Dichter glauben, denn so viel behagliche Lebensfreude und bereitwillige Ergebenheit findet man heute nicht mehr bei den dienstbaren Geistern. Aber in der guten alten Zeit, in der sonst vieles gar nicht so rosig war, wie es uns der verklärte Schleier der Jahrhunderte erscheinen läßt, mußten die Untergebenen wirklich ein Götterleben geführt haben, so daß sich solche Prachtgestalten entwickeln konnten, wie Sancho Panza, wie Gil Blas, wie Figaro.

In dieses Paradies der Dienstboten führt ein inhaltsreicher Aufsatz ein, den H. de Gallier auf Grund umfassender Quellenstudien unter dem Titel „Wie man ehemals bedient wurde“ in der „Revue“ veröffentlicht. Der Diener war stolz auf das Wappen seines Herrn, das er an seinem Rocke trug, denn von der Macht und dem Glanz seines Patrons fiel auch etwas auf ihn; das Wappen mußte auch an seiner Livree respektiert werden und sicherte ihm eine gewisse Straffreiheit zu. So weigerte sich z. B. der Marquis von Genlis, einen Bedienten, der eines Vergiftungsversuches überführt worden war, den Gerichten auszuliefern. Er jagte ihn fort, nachdem er seine Livree unter der Begründung hatte verbrennen lassen: „Kein Lakai würde sie mehr tragen wollen“; aber er jagte ihn nur fort, er übergab ihn nicht seinen Richtern.

Als einmal ein Lakai der Marquise von Brienne einen Offizier beleidigte, begnügte sich dieser damit, ihm eine Ohrfeige zu geben, ohne den Stock gegen ihn zu gebrauchen, aus Achtung vor der Livree der großen Dame.

Ein Bedienter des Sonnenkönigs selbst genoß etwas von der Verehrung, die dem Herrscher zukam. Herr von Montbazou lud den Diener, der ihm einen Brief Ludwig XIV. brachte, an seine Tafel, begleitete ihn dann selbst vor das Schloß hinaus und blieb stehen, bis der Lakai zu Pferde gestiegen war. „Das nenne ich Lebensart“, sagte der König, wie Saint-Simon berichtet, als man ihm von dieser Ehrung erzählte.

Das Reich der Bedienten bildete eine Gesellschaft für sich, mit einer komplizierten Rangstufenleiter und ihrem genau bestimmten Zeremoniell. Der Diener eines großen Herrn war kein gewöhnlicher Lakai; er war ein Diener zur persönlichen Aufwartung, kein „Arbeitsknecht“, wie der Diener eines Bürgers. Man hätte ihn beleidigt, wenn man von ihm als „unserem Lakai“ gesprochen hätte, ebenso wie die Kammerzöge einer Edelbabe den Anspruch auf den Titel „Fräulein“ hatte. Bei „anständigen Leuten“ aß die Dienerschaft an verschiedenen streng getrennten Tischen, die genau nach dem Rang der Bedienten besetzt wurden. An der vornehmsten Tafel aßen die bürgerlichen Beamten, die ihrem Rang und ihrer Geburt nach nicht mit dem Herrn zusammen essen durften. Diese Bedienten, die freilich die höchste Sprosse in der Hierarchie der Untergebenen erklimmen hatten, durften bisweilen mit dem Grandseigneur zusammen den Kaffee nehmen. An einer anderen Tafel speisten die Kammerdiener und Kammerfrauen; von ihr waren die Lakaien ausgeschlossen, wäh-

rend wieder an der der Lakaien die niederen Knechte und Mägde nicht teilnehmen durften.

Und so genau geregelt wie die Würde war auch die Arbeit der einzelnen Bedienten. Der Küchenchef verfügte über ein Heer von Köchen, Bäckern und Anrichtern, der Kutscher kommandierte den Sänftenträger und Stallknechten, der erste Kammerdiener den zahlreichen anderen Dienern. Keiner hätte sich je in das Bereich des anderen gemischt; jeder tat nichts, als seine bestimmte Verrichtung. Unter solchen Umständen hätte der Kammerdiener ruhig mit angesehen, wie sein Herr verhungerte. Das war ja das Ressort des Kochs.

Eine derartige Geschichte wird von der Herzogin von Rohan erzählt, die von einer langen Ausfahrt zurückkehrte und rief: „Ich habe großen Hunger; man bringe mir etwas!“ Aber es wird ihr nichts serviert. Wütend stürzt sie sich auf einen der unbeweglich dastehenden Lakaien; doch auf all ihre Fragen erhält sie nur die gleichgültige Antwort: „Der Küchenchef ist nicht da.“ Und die Herzogin muß darauf verzichten, ihren Hunger zu stillen, denn sie begreift, wie unschädlich es ist, Hunger zu haben, wenn der Küchenchef abwesend ist.

Über dem allen thront nun als Spitze der Lakaiendynastie der Haushofmeister, von dessen Stellung der Marschall de Village schrieb: „Es besteht ein viel größerer Abstand zwischen meinem Haushofmeister und meinen Lakaien als zwischen mir und dem letzten meiner Soldaten.“ Groß war dieses Heer der Bedienten bei den vornehmen Herren des 17. Jahrhunderts. Sieht man selbst von den mehr als 700 Dienern ab, die auch nach starken Einschränkungen zum persönlichen Dienst des Königs da waren, so finden wir 146 Diener beim Herzog von Revers, 113 bei dem Herrn von Pontchar-

Politische Uebersicht.

Laibach, 24. Juni.

Das „Vaterland“ legt dem festlichen Empfange, den Seine Majestät der Kaiser in Budapest gefunden hat, große Bedeutung bei. Der König und die ungarische Nation haben sich wiedergefunden: das ist der Sinn des feierlichen Empfanges. Hoffentlich wird es nun nicht mehr gelingen, das neuerlich um den Herrscher und die ungarländischen Völker festgeschlungene Band wieder zu lockern, die Eintracht abermals zu stören.

Aus Nestib wird gemeldet: Der Aufstand in Albanien ist in diesem Augenblicke ausschließlich auf die Gebirgsdistrikte von Malissia, Luma und Passi eingeschränkt; seine Überwindung ist trotz der Stärke der schwer einnehmbaren Positionen der Aufständischen nur eine Frage verhältnismäßig kurzer Zeit, da nach vertrauenswerten Berichten bei den letzteren, abgesehen von ihrer Ermüdung und der eingerissenen Demoralisation, ein starker Munitionsmangel herrscht. Die sichere Voraussicht eines bald eintretenden absoluten Zwanges zur Unterwerfung der Aufständischen bildet auch den Grund, weshalb die türkische Militärmacht, um unnützes Blutvergießen zu vermeiden, zwar mit Ernst, aber doch nicht mit der vollen Energie vorgeht, deren sie fähig wäre. General Scheftel Torgkut Pascha hat sich, um die Oberleitung der türkischen Operationen an Ort und Stelle zu führen, in die Malissia begeben.

Aus Athen wird geschrieben: Der dem Könige Georgios bei seiner Ankunft in Athen bereite Empfang hatte seitens der gesamten Bevölkerung den Charakter einer demonstrativen, enthusiastischen Huldigung. Ganz Athen war auf den Beinen und immer wieder erschallten braufende Hochrufe auf den König und die Dynastie. Das Volk war nicht leicht davon abzubringen, die Pferde des königlichen Wagens auszuspannen, um diesen zum Schlosse zu ziehen. Als der König im Schlosse angekommen war, sammelten sich viele Tausende von Personen vor demselben und setzten die Ovationen fort, bis der König sich zeigte und zum Volke sprach. Der König sagte: „Tief gerührt durch den spontanen, herzlichen Empfang danke ich Euch Allen und jedem Einzelnen von Euch herzlich. Es lebe die Nation!“ Die Worte des Königs entzettelten wieder stürmische Kundgebungen für den König und die königliche Familie. — Wie „Neon Afti“ vernimmt, hat der König unmittelbar nach seiner Ankunft in Athen Anlaß genommen, zu versichern, daß die gegenwärtige Regierung sein volles Vertrauen genieße.

Der Boykott der Griechen in der Türkei nimmt ernste und gefährdende Form an. Es können hieraus Ereignisse entstehen, die zu bannen die Leiter der Boykottbewegung nicht imstande sein würden. Die Griechen hellenischer Staatsangehörigkeit bilden in der Türkei das Hauptelement des geschäftlichen Lebens. Ihre Anzahl allein in Konstantinopel wird auf 50.000 Köpfe geschätzt. Neben ihnen sind in der Hauptstadt noch fünfmal mehr Griechen ottomanischer Nationalität. Es fällt schwer, sie auseinander zu halten. Der Boykott unterscheidet sich, wie die „F. Z.“ meldet, von demjenigen gegen Österreich, daß er unter allen Zeichen eines unverföhnlichen Hasses ins Leben trat; doch leiden die

Türken durch den Boykott mindestens ebenso stark wie die Griechen. Letztere betreiben fast ausschließlich den kleinen Küstenverkehr zwischen den türkischen Häfen. Dieser stockt gänzlich. In sämtlichen Geschäftszweigen macht sich der Boykott stark fühlbar. Dabei wächst die persönliche Erregung zwischen Türken und Griechen täglich, es bedarf nur eines unbedachten Schrittes von irgendeiner Seite, um Tätlichkeiten zu provozieren.

An Reisen ins Ausland, die der Präsident der französischen Republik, Herr Fallières, im Laufe dieses Sommers zu unternehmen vor hat, stehen bisher fest: Die Reise nach Savoyen und Besuche in Bern (am 15. August), in Amsterdam und in Brüssel. Es gilt als nicht unwahrscheinlich, daß die zwei letzterwähnten Reisen eine im Anschlusse an die andere gemacht werden.

Tagesneuigkeiten.

— (Eine Rose für 3000 Mark!) In der „Rivista dei fiori“ liest man: Jüngst begleitete der Herzog von Marlborough eine junge Dame durch die Gartenanlagen der berühmten Gärtnerei Cocolos bei London. Das junge Mädchen blieb vor einer prächtig gefärbten Rose stehen, die ihre Bewunderung erregte. Der galante Herzog pflückte sofort die Rose und überreichte sie seiner Gefährtin. Am folgenden Tage aber war er nicht wenig verwundert, als er eine Rechnung über 150 Pfund Sterling, 3600 K., bekam. Er weigerte sich, diese hohe Summe zu bezahlen und ließ es auf einen Prozeß ankommen. Der Gärtner gewann jedoch den Prozeß, denn er konnte nachweisen, daß er zehn mühevollen Jahre gebraucht hatte, um die neue Rosenart zu erhalten, und der Herzog mußte die geforderte Summe bezahlen.

— (Tenero Autos.) Ein Nabob in Kalkutta ließ sich für 50.000 Mark ein Automobil bauen, auf dessen Kühler vorn eine riesige Schwanenfigur steht, deren Augen aus prismatischen Gläsern bestehen und nachts elektrisches Licht ausstrahlen. Ein noch viel kostbarer Automobil, das 120.000 Mark gekostet hat, besaß der verstorbene König der Belgier. Dieses prachtvoll ausgestattete Wohnautomobil enthielt drei Gemächer, deren zwei für den König und eines für seine Bedienung bestimmt waren. Ein Mitglied des englischen Königshauses, der Herzog von Fife, besitzt ein Auto im Werte von 40.000 Mark, das dem Salonwagen einer Eisenbahn gleicht. Kostbare indische Teppiche bedecken den Fußboden, die prachtvoll gepolsterten Sitze sind drehbar und gestatten freie Aussicht nach allen Seiten. Ein kleines „Hotel auf Rädern“ hat man das Auto eines bekannten Schokoladefabrikanten genannt. Es hat einen Wohnraum, der nachts als Schlafgemach dient, ein Ankleidezimmer und eine gut eingerichtete Küche. Durch die Mitte geht ein kleiner Korridor. So kommt man, das Auto an der Hand, durchs ganze Land und auch noch weiter.

— (Die Inspiration des Musikers.) Das oft zitierte Wort: „Es bildet ein Talent sich in der Stille“ scheint bei den Musikern nicht so allgemein zuzutreffen wie bei anderen schaffenden Geistlern. Amerigo Scarlatti weist in einem interessanten Aufsatz in „Ars et Labor“ auf die merkwürdige Vorliebe hin, die eine Reihe großer Musiker für eine lärmende Umgebung haben. Im Gegensatz zu anderen Geistesarbeitern, suchen sie gern eine lebhafte Umgebung auf, Gespräche, Trubel und Geräusche sind ihnen willkommen, und eine

große Reihe noch heute bewunderter Meisterwerke der Tonkunst sind unter Umständen entstanden, die von jeder „Ruhe des Schaffens“ und von weltabgeschiedener, einsamer Selbstverenkung weit entfernt sind. Wenn Cimarosa komponierte, so verlangte er Lärm um sich zu haben, am liebsten war es ihm, wenn er seine Inspirationen inmitten eines Kreises plaudernder und scherzender Freunde auf das Papier bringen konnte. Berlioz komponierte seine herrliche Orgelsonate „Der Abschied der Schärer“ im Hause des Architekten Duc, inmitten einer Gesellschaft, die voll Eifer und durchaus nicht geräuschlos am Whistspiel sich ergötzte. Als Gluck in seiner Heimatstadt Weidenwang weilte, ließ er sein Spinett ins Freie tragen; in unmittelbarer Nachbarschaft des Viehmarktes wurde das Instrument aufgestellt, und hier komponierte Gluck beim Gebrüll der Ochsen und beim Geschrei der Verkäufer. Paër schuf seine besten Kompositionen, während er mit Freunden scherzte oder disputierte, mit seinen Kindern spielte oder mit der Köchin und mit seiner Frau allerlei häusliche Differenzen ordnete. Gounod schrieb mit Vorliebe während seiner Reisen, in der Postkutsche oder in der Eisenbahn. Das berühmte „Gebet des Moses“ von Rossini entstand in einer Viertelfunde im Kreise einer lustig scherzenden, lärmenden Gesellschaft von Freunden, die im Hause des Dichters Trottole zusammengekommen waren. Trottole brachte Rossini die Verse, Rossini begann zu lesen, der Dichter fürchtete eine allzu strenge Kritik und sagte zu Rossini: „Meister, ich habe daran mehr als eine Stunde gearbeitet.“ — „Und ich werde dir die Musik in einer Viertelfunde schreiben“, antwortete Rossini. Er hielt sein Wort: eine Viertelfunde später war das „Gebet des Moses“ komponiert.

— (Merkwürdige Selbstmorde.) Eine sonderbare Ansicht von der Wirksamkeit der durch sie erlassenen Stedbriefe scheint die Polizeiverwaltung eines Distriktes in Indien zu haben, denn in der letzten Nummer der „Cohin Government Gazette“ kann man verschiedene „Beschreibungen“ lesen, die sich zum mindesten stark von den bei uns üblichen unterscheiden. So heißt es in Nr. 1: Körper wohl gebaut, Ohren durchbohrt, trägt einen goldenen Ring in der obersten Falte des linken Ohres, Gesicht punktiert, Schnurrbart vorhanden, leidenschaftlicher Anhänger des Hahnkampfes. . . . In Nr. 2 heißt es: Körper schwächig und schlant, Gesicht lang, Schnurrbart vorhanden, Haar nicht allzu kurz abgeschnitten, trägt einen silbernen Schmutz wie ein Armband um den linken Schenkel. Nr. 3 wird wie folgt beschrieben: Körper wohlgebaut, Schnurrbart wächst erst, Haar ziemlich lang. . . . Der letzte „Stedbrief“ betrifft einen Mann, der „aus dem Gesichtskreis verschwunden ist“. Beschreibung: Gesicht rund, Körper schwächig, Schnurrbart vorhanden, Haar abgeschnitten. Hat zwei einzöllige Hautfessler am linken Ellenbogen, einen anderen dritten in der Größe eines Zweirupienstüdes gerade unterhalb des rechten Knies. Benimmt sich wie ein reicher Mann und besucht gewöhnlich gern Festlichkeiten, Landungsplätze, Eisenbahnstationen. Er ist auch ein Eisenbahndieb!

— (Der zerstreute Komponist.) Der zerstreueste aller lebenden Komponisten ist Baron Alberto Franchetti. Er selbst schrieb einmal vor einigen Jahren an einen guten Freund: „Wenn ich die Wahrheit sagen soll, muß ich gestehen, daß von allen meinen Fehlern die Nachlässigkeit der größte ist.“ Eines Abends war Franchetti mit seiner Mutter zu einer befreundeten Familie eingeladen; als er im Wagen saß, sah die Mutter, daß er eine schmutzige, zerrissene Krawatte trug; sie hat ihn, eine andere zu nehmen, und der Komponist ging als gehorsamer Sohn noch einmal in die Wohnung.

Wer wird siegen?

Roman von Headdon Hill. Autorisierte Übersetzung von A. Brauns.

(32. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Aber trotz alledem ist ein Richter doch auch nur ein menschliches Wesen, das nicht unfähig, bei vorkommender Gelegenheit ein Argument zu drehen, wie es ihm paßt, und hierzu nahm auch Sir Henry jetzt seine Zuflucht.

„Ja, ja! Im ganzen werde ich am besten tun, nichts verlauten zu lassen und den Gefangenen selbst zu verhören.“ Gerade mit sich einig über diesen Punkt, fuhr die elegante Equipage mit dem prächtigen hellbraunen Wespenn an dem Hotel vor. „Es wird meiner armen kleinen Irene wenigstens Beruhigung gewähren, zu wissen, daß ihre Andeutung über Bivan nicht weggeworfen ist, obschon ich nicht glauben kann, daß viel an der Sache ist, jedenfalls soll sie bei mir nicht gegen den Beweis ins Gewicht fallen.“

Und mit rechtschaffenem Vertrauen, sich ein urteilsfreies Gemüt bewahren zu können, sagte Sir Henry seine Robe zusammen und begab sich hinunter zu dem wartenden Wagen.

Mittlerweile gelangte in einer der Zellen unter dem Gerichtssaal im Schlosse eine kurze Unterredung zwischen dem Angeklagten und dem berühmten Rechtsgelehrten, der für seine Verteidigung gewonnen worden war, zum Schluß. George Malden, schwermütigen Aussehens, eingefallen und hohlgängig, saß auf der hölzernen Bank, während der Oberstaatsanwalt Mr. Travers im Tür Rahmen stand, in der Stellung von jemand, der eben im Begriff, sich zu entfernen.

train, und selbst eine recht sparsame Dame in gedrückten Verhältnissen, wie Madame de Sévigné, mußte doch immerhin 30 dienstbare Geister um sich haben. Brachte man es auch in Paris nicht so weit wie in Spanien, wo die Zahl der Dienerschaft in vornehmen Häusern 300 bis 500 betrug, so gab es doch in jedem guten französischen Hause von 40 bis zu 100 Bedienstete. Ein einfacher Staatsrat hatte 1675 einen Sekretär, einen Stallmeister, zwei Kammerdiener, einen Portier, einen Haushofmeister, zehn Stallbedienstete, einen Schweizer, sechs Lakaien, und seine Frau hatte auch noch acht Bedienstete. Dieser ungeheure Stab brachte seine Zeit damit hin, hinter der Sänfte des Herrn zu promenieren, Befehle zu übermitteln, Briefe zu befördern usw.

Die Herren behandelten ihre Bedienten sehr freundlich und sorgten häufig in rührender Weise für sie im Alter. Ludwig XVI. war nach dem Urteil von Saint-Simon zu seinen Dienern herablassender und vertraulicher als zu seinen Großen. Die Gehälter, die die Bediensteten erhielten, waren allerdings nicht beträchtlich; ein guter Kammerdiener erhielt in Paris 126 Livres jährlich, 180, wenn er frisieren konnte, Haushofmeister bekamen 200 bis 250 Livres. Dennoch standen sich die Herren Bediensteten auch pekuniär nicht schlecht; sie trugen kostbare Spitzen und sogar zwei Uhren wie ihre Herren, und erhielten Essen und Verpflegung, um die sie der Bürger beneidete. Manche empfingen beim Tode ihres Herrn beträchtliche Legate, so jeder Lakai 100.000 Livres beim Tode des Millionärs Samuel Bernard. Aber auch die nicht erbten, zogen sich bisweilen mit einem ganz hübschen Vermögen in den Ruhestand zurück.

„Wenn Sie bei Ihrem Verheimlichen beharren, dann sehe ich wirklich nicht, was ich für Sie tun kann“, sagte der Rechtsgelehrte in ärgerlichem Tone. „Wenn Sie mich nicht mit näheren Details bekannt machen, Ihr Alibi zu beweisen, dann scheint mir, Sie könnten sich gleich schuldig bekennen und mir das Reden ersparen.“

„Mein einziger Grund, diesen Weg nicht einzuschlagen, ist, weil ein Schuldbekenntnis eine Unwahrheit sein würde“, erklärte George mit müdem Lächeln.

Halb unglaublich zuckte der berühmte Jurist mit den Achseln und machte nach längerem scharfen Mustern der entschlossenen, furchtlosen Züge des Gefangenen doch noch einen letzten Versuch.

„Kommen Sie doch, Dr. Bathurst, und seien Sie vernünftig!“ redete er ihm dringlich zu. „Sie sehen nicht wie ein Mörder aus. Ich für meine Person bin ganz geneigt zu glauben, daß Sie einen guten Grund haben, wie man's unter gewöhnlichen Verhältnissen nennen würde, Ihren Aufenthaltsort an jenem Abend nicht zu offenbaren, aber die Jury wird über eine solche Behauptung lachen, wenn ich sie nicht durch den Beweis erhärte. Ermächtigen Sie mich, Bivans Zeugenaussage, Ihnen beim Heraustrreten aus Ihres Onkels Gartenpforte begegnet zu sein, zuzurückzuschlagen, und im Handumdrehen will ich Sie von hier fortjagen.“

Es war ein verlockendes Anerbieten, doch wiederum schlug es an taube Ohren. Nichts würde für George leichter gewesen sein, als den Besitzer des Covent Garden-Hotels aufzurufen, in dessen Billardzimmer er am Datum des verübten Giftmordes den ganzen Abend verlebt hatte. Dieses Enthüllen würde jedoch das Aufgeben seiner Rolle als Cyril Bathurst, wie auch das

um sich besser anzuziehen. Während er aber die Krawatte ablegte, vergaß er vollständig, was er eigentlich tun wollte: er glaubte, daß es Schlafenszeit sei, zog sich aus und legte sich ins Bett. Als ihn die Mutter nach einiger Zeit holen kam, lag er fest schlafend und schnarchend in den Federn. Als Knabe hatte der Baron mehrere Tage lang eine Erzieherin gehabt. Eines Tages trifft er sie auf der Straße. Die Dame grüßt und kommt näher. Franchetti betrachtet sie aufmerksam und sagt dann galant: „Sie kommen mir so bekannt vor, gnädige Frau. . . Ich muß Sie schon irgendwo gesehen haben. . .“ — „Aber, Herr Baron“, antwortet das Fräulein, „ich habe Sie ja erzogen und war noch vor einem halben Jahre im Hause Ihrer Eltern!“ — „Wenn es so ist, werde ich Sie wohl dort einmal kennen gelernt haben“, entgegnete Franchetti zerkümmert. Einmal war der Maestro zu einer Hochzeit geladen. Tags vorher hatte er einem Leichenbegängnis beigewohnt. Als er nun nach der Trauung der etwas älteren Braut den Arm reichen sollte, sprach er die fürchterlichen Worte: „Muß ich bis zum Kirchhof mitgehen?“ Die Braut war einer Ohnmacht nahe. Ein anderes Mal lädt er einen Freund zum Essen ein; der Freund erscheint, aber Franchetti hat inzwischen die Einladung längst vergessen und ist verreist: nach sechs Monaten erst erinnert er sich an die Sache und schickt an den Freund rasch einen Entschuldigungsbrief. Hier noch ein Beispiel für Franchettis Nachlässigkeit: Der Meister sollte vor kurzem in der Pergola zu Florenz einem Konzert des Münchener Orchestervereins beiwohnen. Als er im Konzertsaal erschien, erlaubte sich einer seiner näheren Bekannten, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß seine Kleider, seine Krawatte und sein Hut so schlecht seien, daß ihn kein Mensch für einen Millionär — der er tatsächlich ist — sondern weit eher für einen Landstreicher halten würde. Franchetti aber antwortete mit einem überlegenen Lächeln: „Es handelt sich doch hier um eine künstlerische Veranstaltung, der ich unbedingt beiwohnen muß, und ich lege Wert darauf, sofort erkannt zu werden. . . Wenn ich irgendwo infognito erscheinen will, ziehe ich mich mit aller Sorgfalt an. Vor allem kämme ich mich! Und dann erkenne mich sicher kein Mensch!“ Das mag ja höchst originell sein, aber es hat doch den Anschein, als ob der komponierende Millionär mit der Vernachlässigung seines äußeren Menschen ein klein wenig Theater spielte. . .

— (Der gelehrteste Star der Welt.) Was ein Star alles lernen kann, davon berichtet in der letzten Nummer des „Strand Magazine“ Herr Thomas Harold Ferrar, und die Redaktion des „Strand Magazine“, die den gelehrten Star mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren gehört hat, bestätigt die Wahrheit aller Angaben. „Zad“ kam als unbeholfenes Nesthäkchen zu Mr. Ferrar und wurde in der ersten Zeit in einem warmen Federtopf sehr sorgfältig und auf höchst künstliche Weise ernährt. Er befiel eine Vorliebe für das „Gefütterwerden“ noch bei, als er, wenn man so sagen darf, die Kinderschuhe längst ausgezogen hatte, sogar schon etwas — sprechen konnte. Mr. Ferrar hatte, wenn er ihn fütterte, immer zu ihm gesagt: „Na, komm her, Zad!“ und eines Tages hörte er zu seinem Erstaunen, wie Zad, während er sich zum Essen vorbereitete, vernnehmlich, wenn auch etwas undeutlich, sagte: „Na, komm her, Zad!“ Mr. Ferrar hielt nun darauf, die so plötzlich zutage getretenen Fähigkeiten seines Zögling noch weiter auszubilden, und alsbald kam er dahinter, daß der Starmag auch eine besondere Begabung zum Pfeifen hatte. Bereits nach kurzer Zeit verfügte Zad über ein ausgedehntes Repertoire. Sehr drollig wirkt es, wenn Zad so sein Liedchen gepfiffen hat und nach der

Brechen seines dem alten Freunde geleisteten Schwures nach sich ziehen, und hochgradiges Ehr- und Rechtsgefühl — unter den vorliegenden Verhältnissen vielleicht übertrieben und an falscher Stelle — ihm jedoch von hohem Werte, verboten ihm solche Handlungsweise, die nach seinen Grundsätzen schändem Verrat gleichkam, bis jedes andere Mittel erschöpft sein würde. Seinen wirklichen Namen wollte er erst dann nennen und die Beweise vorlegen, wenn er in meßbarer Entfernung vom Galgen stehe — doch nimmer zuvor.

Viele Wochen waren seit seiner Verhaftung vergangen und die Kunde davon konnte schon längst die Falklandinseln erreicht haben. Er zweifelte nicht, daß Cyrill Bathurst von der schlimmen Klemme, in der er steckte, hören und ihn also der Notwendigkeit, sein Wort zu brechen, überheben werde.

Daher lehnte er es abermals ab und in einer Weise, die der Oberstaatsanwalt als unabänderlich gelten lassen mußte. Trotzdem zögerte der Herr doch noch.

„Nun, wenn Sie mich nicht unterstützen wollen, Bipan Lügen zu strafen, dann können Sie wenigstens seine Aussagen erschüttern“, sagte er kurz und schneidig, denn er fing an, den Glauben an seinen Klienten zu verlieren. „Obgleich unsere Sachverständigen, wie auch die vom Schatzamt jenen Brief, der die Drohungen enthielt, als in Ihrer Handschrift geschrieben erklärt haben, so könnten wir ihm in diesem Punkte doch noch auf den Kopf klopfen, wenn Sie einen unanfechtbaren Beweis aufweisen könnten, daß er Groll gegen Sie hege oder daß er Gelegenheit gehabt habe, einen gefälschten Brief unter die Papiere auf Ihres Onkels Tisch zu schieben.“

lehten Note selbstgefällig hinzufügt: „Ein Hauptkern, der Zad!“ So pflegte ihn nämlich seine Herrin öfter zu loben. Durch eifriges Studium hat es Zad auch zur künstlerischen Vollendung in der Nachahmung des Kanarienvogels gebracht und beschließt jede Produktion dieser Art mit den Worten: „Dich, Dich, Dids, was ist das nur?“ Sein Lieblingsplatz ist die rechte Hand seiner Herrin, wenn sie näht, und wenn die Bewegung des rechten Armes nicht zu heftig ist, so bleibt er bis zuletzt darauf sitzen und beobachtet mit höchstem Interesse die Arbeit der fleißigen Nadel. Wenn sein Herr laut aus der Zeitung vorliest, dann kommt Zad so gleich herbei, setzt sich auf den Rockfalten dicht unter den Mund und beobachtet aufmerksam die Lippen, wie sie die Worte bilden. Schließlich steckt er vorsichtig das Schnäbelchen zwischen die Zähne, reißt es weit auf und guckt in den dadurch „aufgesperrten“ Mund hinein, um endlich dahinterzukommen, wo die Worte herkommen. Jüngst war Zad in Pension zu Bekannten gegeben worden und hatte dort ein ganzes Zimmer zur Wohnung angewiesen erhalten. Am nächsten Tage wusch das Dienstmädchen, das von seiner Abwesenheit keine Ahnung hatte, die Tür und kam plötzlich zu Tode erschrocken in das Zimmer der Dienstherrin gelaufen: „Madame, Madame! In dem Zimmer oben sind Leute!“ — „Ach, bewahre!“ — „Ja, Madame, ich habe sie reden gehört!“ — „Na, was sagten sie denn?“ — „Ja, der eine sagte: Komm her und küß den lieben Zad!“ und eine Frauenstimme antwortete: „Sei nicht ungerogen, Zad!“

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

— (Ausübung der Advokatur durch gewesene Gerichtsfunktionäre.) Die Richtervereinigung des Parlamentes hat beschlossen, darauf zu beharren, daß in Angelegenheit der Eintragung von pensionierten Gerichtsfunktionären in die Advokatenliste die bestehenden Gesetze voll und ganz eingehalten werden, welche bestimmen, daß Gerichtsfunktionäre die fünf Jahre als Botanten fungiert haben, nach dem Verlassen des Staatsdienstes in die Advokatenliste eingetragen werden können. Nachdem die Advokatenkammer in Spalato einem pensionierten Landesgerichtsrat nach dessen Pensionierung die Eintragung in die Advokatenliste verweigert hatte, entschied der Oberste Gerichtshof damals zugunsten des betreffenden Gerichtsfunktionärs, worauf eine Abordnung der dalmatinischen Advokatenkammer bei Sr. Erzellenz dem Justizminister Dr. von Hohenburger Beschwerde gegen diese Benachteiligung der Advokaten führte. Im Auftrage der Richtervereinigung des Parlamentes sprach diesertage Abg. Slama bei Sr. Erzellenz dem Justizminister Dr. von Hohenburger vor, welcher dem Abg. Slama mitteilte, daß an dem Rechte der Gerichtsfunktionäre, sich in die Advokatenliste eintragen zu lassen, eine Änderung nicht eintreten sei, daß er jedoch beabsichtige, einen Zusatz zur Advokatenordnung hinauszugeben, wonach ehemalige Gerichtsfunktionäre im Sprengel ihrer früheren Amtswirksamkeit zur Ausübung der Advokatur nicht zugelassen werden sollen.

— (Die neue Postmeister- und Postbotenverordnung.) Wie bereits kurz gemeldet, hat Seine Erzellenz der Handelsminister auf Grund Allerhöchster Entschliessung vom 20. d. M. die Personal- und Dienstverhältnisse der Postmeister und der bei Postämtern erster und zweiter Klasse in Verwendung stehenden Dienerschaftsorgane im Verordnungswege neu geregelt. Die Postmeisterverordnung verfolgt in erster Linie den

Zweck, die Aktivitätsbezüge der Postmeister sowie auch die staatlichen Versorgungsgenüsse derselben und ihrer Hinterbliebenen mit den entsprechenden Bezügen der Staatsbeamten der ersten, zehnten und neunten Rangsklasse nach jeder Richtung hin gleichzustellen. Die Oberpostmeister, die an der Spitze der größeren Klassenpostämter stehen, erhalten den der neunten Rangsklasse entsprechenden Gehalt samt Aktivitätszulage, während für die Postmeister das Bezugsschema der zehnten und elften Rangsklasse der Staatsbeamten zur Anwendung gelangt. Hiernach beträgt der Anfangsbezug eines Postmeisters künftighin 1600 Kronen Gehalt nebst der nach dem Dienstorte entfallenden Aktivitätszulage, dagegen der erreichbare Höchstbezug eines Oberpostmeisters 3600 Kronen Gehalt (was dem Anfangsbezug der achten Rangsklasse der Staatsbeamten entspricht), wozu noch die für die neunte Rangsklasse der Staatsbeamten normierten Aktivitätszulagen hinzukommen. Nach den Übergangsbestimmungen wird sich schon bei der ersten Einreihung in die neuen Gehaltsstufen für sämtliche Postmeister eine nicht unbeträchtliche Bezugsaufbesserung ergeben. Im übrigen enthält diese Verordnung besondere Bestimmungen über die Nebenbezüge, die Reise- und Übersiedlungsgebühren und über die Uniformierung des Postmeisterstandes, wobei auch in diesen Beziehungen auf eine Gleichstellung mit den Staatsbeamten Bedacht genommen wurde. Im Zusammenhange mit der Neuordnung der Dienstverhältnisse dieser Personalgruppe steht die durch eine zweite Verordnung durchgeführte Übernahme der Dienerschaft bei den Postämtern erster und zweiter Klasse aus dem bisherigen Privatverhältnisse mit den Postmeistern in ein direktes Dienstverhältnis zum Staate, wodurch den seitens dieser Bediensteten wiederholt geäußerten Wünschen in dieser Beziehung Rechnung getragen erscheint. Die Verordnung unterscheidet zwei getrennte Kategorien, und zwar einerseits die vollbeschäftigten Landpostdiener, welche einen Monatslohn erhalten sollen, andererseits die nicht vollbeschäftigten Landbriefträger, deren Anstellung vertragsmäßig und unter Zuerkennung von entsprechend abgestuften Jahrespauschalien erfolgt. Durch diese Aktion werden mehr als 7000 Postbedienstete einer direkten staatlichen Anstellung teilhaftig.

— (Ernterlaubstermine.) Die Ernterlaubstermine wurden vom k. u. k. Korpskommando wie folgt festgesetzt: Für die bosnisch-hercegovinischen Infanterieregimenter Nr. 2 und 4 vom 10. bis 30. Juli, für die Feldjägerbataillone Nr. 5, 17 und 21 vom 17. Juli bis 6. August, für alle übrigen Infanterieregimenter, Feldjägerbataillone und für das Gebirgsartillerieregiment Nr. 3, dann das Festungsartillerieregiment Nr. 3, vom 3. bis 23. Juli, für das Festungsartillerieregiment Nr. 4: erster Turnus 26. Juni bis 16. Juli, zweiter Turnus 14. August bis 3. September; für die Festungsartillerie der Kärntner Sperren: erster Turnus 3. bis 23. Juli, zweiter Turnus 18. Sept. bis 13. Oktober.

— (Patroziniumsfest.) Anlässlich des Patroziniumsfestes in der Tirnauer Stadtpfarrkirche werden morgen vormittags bei den Hauptmomenten des Hochamtes Kanonenschüsse auf dem Schloßberge gelöst werden.

— (Der Schulausschuß des Gremiums der Kaufleute in Laibach) teilt den Mitgliedern und den Lehrherren mit, daß die Schlußprüfungen morgen von 7 Uhr früh bis 12 Uhr mittags stattfinden werden. Hierzu sind die Lehrherren eingeladen.

— (Vereinswesen.) Das k. k. Landespräsidium in Laibach hat die Bildung des Vereines „Društvo za otroško varstvo in mladinsko skrb v sodnem okraju Vipava“ mit dem Sitze in Wippach zur Kenntnis genommen.

„Das Erstere will ich nicht und das Zweite kann ich nicht tun; wenn Sie sich ungern mit der Sache, wie sie eben ist, befassen, dann würden Sie besser tun, den Entwurf Ihrer Verteidigungsrede dranzugeben“, entgegnete George düster. Er hatte Abneigung gefaßt gegen den Mann, der bezahlt wurde, seine Schuldlosigkeit zu beweisen, und der sie doch ersichtlichermassen bezweifelte. Sein nicht juristisch veranlagtes Gemüt konnte nicht fassen, wie schrecklich verzweifelt und verurteilend für den Kundigen sein Fall aussah ohne jene fehlenden Glieder, die er so leicht hätte beschaffen können.

Der berühmte, hochangesehene Oberstaatsanwalt war nicht gewohnt, daß man in dieser Weise zu ihm sprach und er klopfte jetzt stürmisch an die Zellentür. Der Wächter hatte während der Unterredung draußen gewartet und schob sogleich den Kiegel zurück, den Herrn herauslassend in den dumpfmoderigen Gang. Mr. Travers schritt nach der Treppe hin, die ihn nach oben und in den Gerichtssaal führen würde. Noch hatte er sie nicht erreicht, als ihm ein ältlicher Geistlicher, der eine junge, tiefverschleierte Dame begleitete, begegnete. Der Gang war schmal und der Jurist trat artig beiseite, die beiden vorübergehen zu lassen. Doch die junge Dame hielt beim Erblicken seiner Robe und Perücke inne und legte ihre Rechte auf seinen Arm. Sie befand sich augenfällig in großer Erregung und der Oberstaatsanwalt vergab ihr diese Mißachtung seiner Würde in Bewunderung ihrer klassischen Gestalt und der lebenden Stimme.

„Nicht wahr, mein Herr, Sie sind Cyrill Bathursts Rechtsbeistand?“ rief sie. Sagen Sie mir, ich — ich interessiere mich sehr — sehr für ihn — können Sie mir ein Trostwort sagen — Hoffnung geben?“

Obgleich er eben noch erzürnt war, so besaß Travers doch Gemüt und aus seiner Antwort tönte ein Laut wirklicher Teilnahme, obschon es der Klang einer Sterbeglocke war.

„Ich werde mein Möglichstes tun für Ihren — für Ihren Freund, gnädige Frau, und wenn Sie Einfluß auf ihn haben, dann bitten Sie ihn, ich ersuche Sie darum, mir jetzt noch, in der ersten Stunde, das Geheimnis zu offenbaren, das er mir hartnäckig vor-enthält. Wenn er es nicht tut, dann wird all mein Mühen, ihn zu retten, machtlos sein.“

Sch verneigend, schritt er weiter und die junge Dame rief angstdurchzittert ihrem Gefährten flehend zu:

„Kommen Sie rasch, der Kerkermeister hat die Zellentür noch nicht geschlossen und er wird mir meine Bitte nicht abschlagen, mit Cyrill zu sprechen! Selbst an einer Stätte wie diese hier wird die Liebe einer Schwester respektiert werden.“

Wie wahnsinnig hastete sie vorwärts, doch als sie die Tür erreichte, schloß der Kerkermeister sie gerade zu, aber doch nicht eher, bis sie noch einen Blick in die Zelle hatte werfen können, auf den verdrossen aussehenden Fremden. Er saß auf der Bank und schien ihrem Auge zürnend zu begegnen. Mit einem Aufschrei höchsten Staunens fuhr das junge Mädchen zurück und erfaßte den Arm ihres Begleiters.

„Ist das der — des Mordes angeklagte Gefangene?“ fragte sie den Kerkermeister in heiserem Flüsterton, und nach seiner bejahenden Antwort zerrte sie beinahe ihren Gefährten mit sich fort.

(Fortsetzung folgt.)

— **(Wohnungsfürsorge.)** In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses erstattete in Vertretung des Abg. Dr. Adolf Groß der Obmann des Feuerungsausschusses Abg. Hribar das Referat über die Frage der Wohnungsfürsorge. Der Berichterstatter führte aus, daß der Feuerungsausschuß an der Frage der Wohnungsteuerung nicht vorübergehen konnte, da gerade die minder bemittelten Bevölkerungskreise unter der Wohnungsteuerung am meisten leiden. Durch das vorgeschlagene Wohnungsfürsorgegesetz werde es möglich sein, die Tätigkeit von Korporationen und namentlich der Großkommunen auf diesem Gebiete zu unterstützen. Es soll durch die Zumeisung von jährlich sechs Millionen Kronen ein Fonds geschaffen werden, der in erster Linie dazu bestimmt sei, die Garantie für Verzinsungen und Darlehen zu bieten. Es werde auf diese Weise möglich sein, die Garantie in der ungefähr vierfachen Höhe zu leisten. Das Gesetz werde die Anregung zur Bildung neuer Bauvereine geben und den Kommunen die Möglichkeit bieten, ganz anders als bisher gesunde Wohnungspolitik zu treiben. Die größeren Kommunen, insbesondere jene, in denen die Industrie entwickelt ist, werden dann ihr Möglichstes tun können, damit die Arbeiter billigere und gesündere Wohnungen bekommen können. Das Opfer, welches der Staat bringe, sei im Vergleiche zu den Wirkungen des Gesetzes sehr gering. Um dem Staat das Opfer zu erleichtern, habe Dr. Adolf Groß mit besonderem Verständnis für die Sache eine Bestimmung im Gesetz vorgeschlagen, daß der Staat sich diesen Fonds auf dem Wege von Kreditoperationen beschaffen könne. Der Berichterstatter empfahl den Gesetzentwurf zur Annahme. (Lebhafter Beifall.)

— **(Beim Verwaltungsgerichtshofe)** fand gestern die Verhandlung über eine Beschwerde der Stadtgemeinde Zdrja gegen den Landesauschuß von Krain wegen Aufhebung eines Gemeinderatsbeschlusses bezüglich des Kostenaufwandes beim Bau eines Gemeindehauses statt. Als Vertreter des Landesauschusses fungierte Dr. Sufteršič, als Vertreter der Stadt Zdrja Dr. Kovak aus Laibach. Die Beschwerde der Stadt Zdrja wurde als unbegründet abgewiesen.

— **(Eine falsche Meldung über ein neues Korps.)** Die gestrige „Zeit“ meldet: Heute wurden neuerdings Meldungen über die angebliche Errichtung eines 17. Korps verbreitet. Im Reichskriegsministerium wird uns mitgeteilt, daß diese Nachricht, die übrigens schon vor einigen Monaten aufblühte, vollständig erfunden ist und jeder Begründung entbehrt. Die Meldung stammt von einer militärischen Korrespondenz, die sich schon mehrfach durch ihre Unverlässlichkeit bemerkbar gemacht hat, und die ihren Meldungen durch die jedenfalls unrichtige Bezeichnung „von unterrichteter Seite“ ungerechtfertigterweise ein gewisses offizielles Gepräge verleihen will.

— **(Landesmuseum Rudolfinum.)** Um unlieben Kollisionen auszuweichen, bittet die Direktion des Landesmuseums die Schulleitungen, die mit ihren Schülern die Sammlungen besichtigen wollen, ihren Besuch 24 Stunden vorher melden zu wollen.

— **(Ein neuer Wohltätigkeitsverein.)** Vorgestern wurde in Siska unter dem Titel „Schutzengelverein“ ein neuer Wohltätigkeitsverein gegründet. Unter Leitung der Gräfin Gabriele Auersperg stehend, befaßt er sich mit der Pflege der verwaisten Kinder, namentlich bis zu deren schulpflichtigem Alter und mit der Pflege hauptsächlich armer, verlassener Kranken.

— **(Das vorgefälschte Unwetter)** hat den eingelaufenen Berichten zufolge in der Umgebung Laibach sehr großen Schaden angerichtet. Am ärgsten scheint es in Oberlaibach und Umgebung gehaust zu haben, wo Schloßen in Rußgröße herunterprasselten und alle Feldkulturen vernichteten. Bei zahlreichen Häusern wurden durch den Hagel viele Fenster zertrümmert. — In Ober-Gamling schlug der Blitz in das Haus des Besitzers Franz Grad ein und zündete. Der Brand wurde dank dem tatkräftigen Eingreifen der Ortsfeuerwehr sowie der Feuerwehr aus Tacen einerseits und durch den strömenden Regen andererseits lokalisiert; immerhin beträgt der Schaden gegen 3000 K und ist nur teilweise durch Versicherung gedeckt. — Ein zweiter Blitzschlag ereignete sich in Dravljica, wo dem Besitzer J. Verlic ein Pferd und eine Kuh erschlagen wurden. — In Glina bei Skofljica wurde eine 60jährige Einwohnerin durch den Blitz getötet.

— **(Vortrag über die Bedeutung Argentiniens für unseren Export.)** Herr Direktor L. Peruz, der vor kurzem von seiner Studienreise durch Südamerika zurückgekehrt ist, hält in der letzten Zeit in Städten, wo die Handels- und Gewerbekammern ihren Sitz haben, Vorträge über die wirtschaftliche Bedeutung Argentiniens, um die Aufmerksamkeit industrieller Kreise auf die besondere, stetig zunehmende Wichtigkeit des argentinischen Absatzgebietes zu lenken. Ein solcher Vortrag wird auch in Laibach, und zwar heute um halb 4 Uhr nachmittags im großen Saale des „Mestni Dom“ stattfinden. Unmittelbar nach dem Vortrage wird Herr Direktor Peruz unentgeltlich an die Interessenten Informationen erteilen und Wünsche wegen Herstellung geschäftlicher Verbindungen, bezw. Vertretungen mit Südamerika entgegennehmen; er ist auch bereit, für seine nächste Reise (Brasilien, Uruguay, Argentinien, Chile) kleine Muster mit sich zu nehmen. — Die Handels- und Gewerbekammer in Laibach macht auf diesen Vortrag mit dem Beifügen aufmerksam, daß es sich auch für jene Industriellen und Kaufleute empfiehlt, am Vortrage teilzunehmen, die bisher nach Südamerika

nicht exportiert haben; Südamerika könnte vielleicht in Zukunft für sie von Interesse sein, da ja dort fast für alle unsere Industrieerzeugnisse Markt besteht.

— **(Unsere größten Steinbrüche.)** Seit der Erdbebenkatastrophe und der dadurch hervorgerufenen Baubewegung nehmen in der Gewinnung und Lieferung der verschiedenen Baumaterialien die Bausteine und somit auch die Steinbrüche den ersten Platz ein. Unter den letzteren ist vor allem jener von Podpeč bei Oberlaibach zu erwähnen, der täglich Tausende von Kubikmetern Steine liefert, die dann zu Land wie zu Wasser nach allen Richtungen befördert werden. Die schwierigste Aufgabe bei der Gewinnung dieser Steine sieht man an Ort und Stelle im Rayon der Sprengarbeiter, die die Felsmassen mit Dynamitpatronen und Zündschnur auseinanderreiben. Hierzu werden nur geschickte „Steinbrecher“ verwendet. Diesen folgen die zweivichtigen Arbeiter, denen das Behauen der zertrümmerten Felsstücke überlassen bleibt. Nun folgen die gewöhnlichen Handlanger, die die Ware auf Wagen und „Schiffe“ verladen und expedieren. Der Steinbruch von Podpeč beschäftigt täglich 40 bis 50 Steinbrecher und Hauer. Es gibt in Laibach seit 1896 keinen Neubau, dessen Grundmauer nicht Steine aus dem Steinbruch von Podpeč enthielte. Nun folgen Steinmaterialien besserer Qualität, für Stiegen, Platten, Pfeiler, Fenster- und Türrahmen. Das ist der Stein aus Nabresina und Repentabor am Karst. Diese Bausteine — bekannt ist auch der Karstler Marmor — sind bekanntlich für feinere Bauzwecke bestimmt; sie erfordern eine geraume Zeit für die Herstellung und sind ihrer feineren Qualität wegen auch entsprechend teurer. Sie werden ebenfalls in Steinbrüchen durch Haden und Sprengen gewonnen, insbesondere die Marmorsteine, die in Plattenform in der Steinmasse festliegen. Auch diese Steingattung findet bei uns großen Absatz und deckt voll auf den Bedarf auch außerhalb unserer Heimat, wo sie, nebstbei bemerkt, im besten Rufe steht.

— **(Eisenbahn Rohitsch-Kann-Rudolfswert.)** Am 19. d. M. fand im Rittersaale des Schlosses Kann a. d. Save die dritte Hauptversammlung des Eisenbahnausschusses Rohitsch-Kann-Rudolfswert statt. Hierin erläuterte u. a. Herr Ingenieur Theodor Schenkel das Projekt und den Kostenvoranschlag und betonte insbesondere, daß das Projekt allen Anforderungen einer Hauptbahn entspreche, da sowohl Krümmungshalbmesser unter 400 Meter und Steigungen über 10 auf 1000 vermieden worden sind, als auch sämtliche Kunstbauten, von denen er besonders die 400 Meter lange Brücke über die Save und die Gurf bei Kann hervorhob und Stationsanlagen den Verkehr von 24,50achsigem Zügen in jeder Richtung, wie sie die Kriegsverwaltung fordert, ermöglichen. Bezüglich des Kostenvoranschlages von 24 Millionen Kronen für die ganze 96 Kilometer lange Strecke erwähnte er, daß alle einzelnen Posten so hoch eingesetzt seien, daß eine Kostenüberschreitung ganz ausgeschlossen ist, zumal noch eine Reserve von fast 1 Million Kronen vorgesehen sei und daß im Kostenvoranschlag 1,600.000 K für Zinterkalarzinsen und über 2 Millionen für den Fahrpark inbegriffen seien. — Die Versammlung beauftragte den geschäftsführenden Ausschuß, bezw. die Vorkonzessionäre, unverzüglich das Projekt beim k. k. Eisenbahnministerium einzureichen und dieses um die baldige Durchführung der Trassenrevision und Stationskommission zu ersuchen.

— **(Mittelmeerreise für Richter, Advokaten, Notare und deren Angehörigen.)** Das Zustandekommen dieser Reise, welche in der Zeit vom 30. Juli bis 14. August l. J. gemacht wird, ist gesichert. Bei der Anmeldestelle (Hofrat a. D. Basil Morariu in Wien, VIII., Zeltgasse 1) laufen, auch von Familien, so zahlreiche Anfragen ein, daß die noch verfügbaren Plätze in Wälder vergriffen sein dürften. Die Reise wird hochinteressant und wird Programmpunkte enthalten, welche sonst nicht möglich sind. So z. B. kam aus Tunis die Einladung, das „arabische Gericht“ zu besuchen. Die Reisenden werden daher einen „Riad“ in Berufsübung sehen. Die mitreisenden Damen sind zum Besuche eines Harems geladen. Die Herren werden während desselben im Kreise der Angehörigen der österreichischen und deutschen Kolonie weilen, welche die Ankommenenden bei der Ankunft begrüßen werden. Dem Empfangskomitee gehört auch der um österreichische Staatsangehörige hochverdiente Generalkonsul Herr Grubisich von Keresztur an.

— **(Die II. Österreichische Ärztereise,)** die bekanntlich heuer als Nordlandreise mit dem luxuriösen Doppelschraubendampfer „Kronprinzessin Cäcilie“ der Hamburg-Amerika-Linie gedacht ist, hat nunmehr auch die Besichtigung von London und Brüssel in ihr Programm aufgenommen. Die Reise beginnt am 1. August in Hamburg, führt über Odessa, Gudsangen, Stalheim, Diden, Meros, Horgheim, Molde, Drondhjem nach Leith und endet nach viertägiger Besichtigung Londons am 20. August. Als Beschluß der Erholungsreise hat das Ärztekomitee den Teilnehmern unter sehr ermäßigten Bedingungen einen Aufenthalt in einem fashionablem Seebad bis Anfang September gesichert. — Anmeldungen und Anfragen bei der Verwaltung von „Reise und Sport“ Wien, VI., Wallgasse 25.

— **(Schulansflüge.)** Die einlässige Volksschule in Zauerburg veranstaltete am 21. und 23. d. M. Ausflüge für ihre Zöglinge. Am 21. d. M. bestiegen die Schüler der vierten Klasse unter der Leitung des Herrn Oberlehrers Johann Baraga den Lischariberg und besuchten auf dem Rückwege Malborghet und Sainiz. Am 23. d. M. zogen die erste, zweite und dritte Klasse,

geführt von den Lehrerinnen Fräulein Theresia Jalen, Amalia Brevec und Karoline Damjanovič, nach dem Wallfahrtsorte Brezje und statierten auch der altherwürdigen Stadt Krainburg einen Besuch ab, wo an den Gräbern Dr. Franz Preserens und Simon Jenkos entsprechende Deklamationen gehalten wurden. Auch die romantische Kanferschlucht mit der hochgebauten eisernen Brücke wurde in Augenschein genommen. — Die Schülerinnen des Ursulinerinnenklosters in Bischoflach unternahmen am 23. d. M. einen gemeinschaftlichen Ausflug auf den Jodociberg und nach Krainburg, wo sie die Stadt besichtigten.

— **(Laibachs älteste Stammtischgesellschaft.)** In dem wohlbekannten Gasthause „Pri belem volku“ kommt täglich nachmittags eine größere Tischgesellschaft zusammen, um am beliebten Stammtische längst entschuldener Zeiten zu gedenken. So waren vorgestern wieder einmal zehn Stammgäste bei einem Gläschen guten Tropfens versammelt. Man erörterte dies und jenes und kam schließlich auf das Alter zu sprechen. Hierbei wurde konstatiert, daß die Gäste die älteste Tischgesellschaft Laibachs bilden, denn ihr Alter betrug zusammen 812 Jahre. Das Durchschnittsalter eines jeden einzelnen Gastes betrug somit einige Monate über 81 Jahre. Je einer war 88, 87, 86, 85, 81 und 79 Jahre alt; zwei zählten zu je 80 und zwei zu je 73 Jahren. Das Interessanteste dabei dürfte jedoch sein, daß die Mehrzahl von ihnen bereits 30, 40 und sogar über 50 Jahre Stammgäste dieses Gasthauses sind, woraus leicht der Schluß gezogen werden kann, daß man auch bei einem Gläschen guten Weines ein recht respektables und ehrwürdiges Alter erreichen kann.

* **(Sanitäres.)** Über den Stand der epidemischen Krankheiten in den letzten vier Wochen im politischen Bezirke Adelsberg wird uns mitgeteilt, daß die Mätern in Jursice erloschen, dagegen im benachbarten Zagorje bei 29 Kindern ausgebrochen sind. Von den Erkrankten sind 18 genesen und 11 stehen noch in Behandlung. Von den an Keuchhusten in Dornegg und Jablanica erkrankten 44 Kindern sind 8 genesen und eines gestorben; 37 befinden sich noch in Pflege. An Typhus ist ein Mann in St. Veit erkrankt und gestorben. In der Dampfzägelei in Koseze wurden bei 5 kroatianischen Arbeitern Trachomkrankungen konstatiert und es stehen nun in den Gemeinden Dornegg, Podtraj, St. Michael, St. Peter und Slavina im ganzen 7 Männer, 4 Frauen und 1 Kind mit Trachom in Behandlung. Am 17. Mai und 2. Juni wurden in Jursice der Gemeinde Grafenbrunn 7 Personen von wütenden Hunden gebissen und in das Pasteurische Institut zur antirabischen Behandlung gesendet.

— **(Die Anwendung der Sonnenbäder.)** Nach Lenkei hängt die Wirksamkeit der Sonnenbäder in hohem Maße von der Technik derselben ab. Dr. Lenkei legt besonders Gewicht auf alle 4 bis 5, später bis 10 Minuten vorzunehmende Viertelwendungen des Körpers, um dadurch den nur kurz beschienenen Hautstellen Gelegenheit zu geben, die durch die Reizwirkung der ultravioletten Strahlen bewirkte geringfügige Schädigung auszugleichen. Dabei müssen aber Maßnahmen vermieden werden, welche, wie z. B. das Waschen, die Verdunstung der Haut hindern und die Pigmentbildung fördern. Alle Bäder sind weder bei gänzlich leerem, noch bei vollem Magen vorzunehmen, für deren Intensität dient in erster Linie das Allgemeinbefinden und das Verhalten des Körpergewichtes, ferner der Grad der Hautreaktion, die Pulsbeschaffenheit und in manchen kritischen Fällen auch der Blutbefund als Richtschnur. Der Schwerpunkt liegt in allen Fällen auf der freien Bestrahlung und auf diese läßt Dr. Lenkei nur dann Pädungen an der Sonne als Verlängerung des Sonnenbades folgen, wenn dadurch die Hautausscheidung und die Säfteströmung von den Geweben zu den Gefäßen noch besonders und länger dauernd erzeugt, die Haut aber geschont werden soll. Intensive Bräunung ist deshalb zu vermeiden, weil größere Pigmentbildung wahrscheinlich einen größeren Zerfall von roten Blutkörperchen verursacht und weil das Pigment das Eindringen der Lichtstrahlen unter die Haut vereitelt. Nach dem Sonnenbad läßt Dr. Lenkei seine Kranken unter allmählicher Abkühlung abwaschen, duschen oder baden.

— **(Wiener Singspielgesellschaft.)** Heute und morgen gibt im Kasino die Wiener Singspielgesellschaft V. Roth und Uhl Vorstellungen. Nach den Berichten auswärtiger Blätter kann der Besuch empfohlen werden.

— **(Von der Erdbebenwarte.)** Gestern um 2 Uhr 30 Minuten nachmittags Beginn einer Fernbebenaufzeichnung. Maximum von 49 Millimetern um 2 Uhr 44 Minuten 29 Sekunden. Ende gegen 5 Uhr. Herdabstand 2500 Kilometer.

* **(Hütet die Kleinen!)** Als vorgestern zwei Mädchen über den Marienplatz gingen, geriet das eine, 5½ Jahre alt, durch Unvorsichtigkeit unter einen Postwagen. Es ist nur der Geistesgegenwart des Knechtes zu verdanken, daß er das Pferd zum Stehen brachte und daß das Kind nur infolge Huftritte an linken Knie und am rechten Oberschenkel einige Hautabschürfungen erlitt.

* **(Ein Lehrling durchgebrannt.)** Als diesertage der Schmiedemeister Johann Urbančič an der Unterkrainer Straße seinen 14jährigen Lehrling Ludwig Lofar aus Cesana mit einem Handwagen und einem Gelddbetrag von 10 K Eisen holen schickte, ging er durch. Wo er den Wagen zurückließ, konnte bisher nicht ermittelt werden.

— (Die Privatlehranstalt des Josef Christof in Laibach) veranstaltet anlässlich des Schuljahreschlusses am 9. Juli einen Ausflug nach Zwischenwässern, zu welchem die Eltern der Zöglinge und Schulfreunde eingeladen sind. Diese Lehranstalt, an welcher fünf Lehrpersonen wirkten, war im abgelaufenen Schuljahre sehr gut besucht. Den Maschinenschreiberkurs frequentierten 99, den Stenographiekurs 66 und den Kurs für Mathematik, Handelsrechnen usw. 50 Zöglinge. Die Unterrichtserfolge sind recht günstig; einige der Zöglinge sind schon jetzt als Stenographinnen, Maschinenschreiberinnen usw. untergekommen. — Wir verweisen auf das heutige Inserat dieser Anstalt.

— (Die Slowenische Philharmonie) konzertiert heute abends von 8 bis 12 Uhr im Hotel „Südbahnhof“ (A. Seidl). Eintritt frei.

— (Aufgegriffener Zwängling.) Der am 24. April in Rosana bei Adelsberg von der Arbeit entwundene Zwängling Johann Jereb wurde gestern durch die Gendarmerie in Unter-Jadobrava арrestiert und dem Bezirksgericht in Laibach eingeliefert. Jereb hatte nach seiner Flucht die Zwänglingskleider umgetauscht und sich mit falschen Dokumenten in Istrien und Krain herumgetrieben.

— (Einbruchsdiebstahl.) Am 20. d. M. brach der 29 Jahre alte, nach Dobrunje zuständige Maurergehilfe Andreas Lampic in das versperrte Haus des Besitzers Jakob Mojster in Bizovik ein und stahl aus einem Kasten zwei goldene Ringe und eine silberne Taschenuhr. Nach dem Diebstahle begab er sich zu einem Gastwirte in Stephansdorf, wo er gut aß und trank und für die Begleichung der Zechen die gestohlene Uhr verpfandete.

— (Ein Felsblock in der Küche.) Man meldet aus Triest vom 23. d.: Der Sicherheitswache-Vizeinspektor Alois Douba und dessen Frau Rosalia wurden das Opfer eines eigenartigen Unfalles. Sie wohnen im ersten Stode eines zu Füßen des Scorcolahügels gelegenen Hauses in der Via del Belvedere. Dieses und einige Häuser in der Straße liegen auf dem durch Abgrabung des Hügels gewonnenen Terrain und sind durch hohe Stützmauern vor den Gefahren einer Erdrutschung geschützt. Während sich das Ehepaar in der Küche befand, löste sich auf der Höhe ein mehr als ein Meter zentner schwerer Stein los, kollerte mit donnerartigem Getöse den Abhang hinab und fiel, den ungefähr zehn Meter betragenden Abstand zwischen Stützmauer und Haus in großem Bogen übersehend, durch das offene Fenster direkt in die Küche. Douba und dessen Frau, die sich bei dem Lärm instinktiv an das entgegengekehrte Ende des Raumes zurückgezogen hatten, entgingen dadurch der größten Gefahr, wurden aber dennoch von dem Felsblocke gestreift und nicht unerheblich verletzt. Nach ärztlichem Ausspruche wird die Heildauer bei dem Manne etwa einen Monat, bei der Frau zwei Wochen in Anspruch nehmen.

* (Verhaftungen.) Gestern verhaftete die städtische Polizei nicht weniger als 5 Personen. Eine 53jährige, dem Branntweintrunk ergebene Tagelöhnersfrau wurde nachmittags auf der Salogier Straße wegen eines in der Zimmerzeigasse verübten Kleiderdiebstahles durch einen Sicherheitswachmann verhaftet. Da sie wieder berauscht war, mußte man sie mit dem Zellenwagen in die polizeilichen Arreste abführen. Auf der Triester Straße hielt ein Sicherheitswachmann ein 19jähriges, dienstloses Mädchen aus Görz in Obertrai wegen Bagierens an. In der Stritarergasse wurde ein alter Mann aus Reifnitz wegen zubringlichen Bettelns in den Geschäftsläden angehalten. Der schon wiederholt abgestrafte 36jährige Tagelöhner Johann Jle aus Unter-Lafe, Bezirk Gottschee, wurde heute nachts auf der Petersstraße wegen verbotener Rückkehr durch einen Sicherheitswachmann erkannt und verhaftet. Nachmittags wurde auf der Jubiläumsbrücke der 40jährige Tagelöhner Johann Kastelic aus Dobrunje wegen Trunkenheit verhaftet. In seinem Besitze fand man ein gefälschtes Arbeitsbuch vor. Vier Verhaftete wurden dem Bezirksgerichte überstellt.

* (Mißhandelte Kinder.) In der Tirnauer Vorstadt überfiel ein Knecht ohne jeden Anlaß einen siebenjährigen taubstummen Knaben und brachte ihm unter dem linken Auge und im Gesichte mehrere leichte Verletzungen bei. Eine 11jährige Schuhmacherstochter wurde gestern nachmittags durch Steinwürfe eines Burschen am Kopfe verletzt. Auch über die Nase erhielt sie einen derartigen Faustschlag, daß sie blutete.

* (Ein bössartiger Hund.) Als vorgestern nachmittags ein Briefträger in einem Hause an der Körnerstraße Briefe zustellte, sprang im ersten Stockwerke der Hund eines Offiziers auf ihn los, brachte ihm am rechten Oberschenkel eine Bißwunde bei und zerriß ihm die Hanteltasche.

— (Der Hermagorasverein in Klagenfurt) dürfte am Schlusse des laufenden Monats die Zahl von 86.000 Mitgliedern aufweisen. Bisher sind 85.616 Mitglieder angemeldet, womit die bisherige Höchstzahl bereits überschritten wurde.

* (Verloren.) Ein grauledernes Handtäschchen mit 8 K, einem Taschentuche und mehreren Legitimationen, ein goldener Ohrring mit weißem Stein, ein Zehnfronengoldstück, ein grünseidener Regenschirm, ein Paket Herrentragen und Manschetten, weiters ein schwarzseidener Regenschirm.

* (Gefunden.) Ein Handtäschchen mit einem Gebetbuche, ein Paket Biskuits, ferner ein dunkelbraunes Handtäschchen und ein Gebetbuch. Auf der Südbahnstation: zwei Regenschirme, zwei Spazierstöcke, ein Taschentuch und ein schwarzer Damensonnenschirm.

— (Wetterbericht.) Über ganz Europa ist der Luftdruck gefallen, am tiefsten im Norden und Süden Europas. An der Grenze zwischen beiden Tiefdruckgebieten herrscht noch der normale Luftdruck. Vom Grenzgebiete strömen die Luftmassen im nördlichen Alpengebiet nach Nordosten, im südlichen nach Südwesten. Da auch unsere Gegenden in diese Grenzzone fallen, mußte einerseits der Luftdruck wegen der abfließenden Luftmassen sinken, andererseits wurde dadurch die gestrige Ausdehnung begünstigt, die allerdings nur von kurzer Dauer war. Denn nachts überzog sich neuerdings der Himmel mit dichten, aus Südwesten herangezogenen Wolken, aus denen in den frühen Morgenstunden leichter Regen fiel. Da der Luftdruck noch weiter sinkt und die allgemeine europäische Wetterlage sich höchst ungünstig gestaltet, steht für morgen keine günstige Witterung zu erwarten. Die heutige Morgentemperatur betrug bei halb bewölkttem Himmel 13,5 Grad Celsius. Die Beobachtungsstationen meldeten folgende Temperaturen von gestern früh: Laibach 13,2, Klagenfurt 12,0, Görz 19,2, Triest 16,0 (Regen), Pola 20,4, Abbazia 16,3, Agrum 14,4, Sarajevo 12,8, Graz 12,2, Wien 14,4, Prag 14,2, Berlin 14,5, Paris 15,4, Rizza 19,8, Neapel 20,9, Palermo 23,2, Petersburg 9,9; die Höhenstationen: Obir 4,0, Sonnblick — 3,6, Säntis — 0,6, Semmering 10,2 Grad Celsius. Voraussichtliches Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: Veränderliches, unvorhersehbares Wetter bei zeitweisen Niederschlägen und Südwestwinden.

Musica sacra

in der Domkirche.

Sonntag, den 26. Juni Hochamt um 10 Uhr: Missa in hon. s. Josephi von Schilbnacht, Graduale Ecce quam bonum von Premrl, Offertorium Gloria-buntur (Choral).

Stadtpfarrkirche in der Tirnau.

Sonntag, den 26. Juni (Patrozinium) um 9 Uhr vormittags Festpredigt, Johann feierliches Hochamt Missa Loretta für gemischten Chor, Orgel und Orchester von Adalbert Richovský, Graduale Ecce quam bonum, et quam jucundum von Anton Joerster, zum Offertorium Sancte Joannes, Invokativ von Doktor Chlondowski, Tantum ergo von Franz Schöpf.

Viele Unreinheiten der Gesichtshaut, wie Pickel und Mitesser, werden einzig und allein durch schlechte Verdauung hervorgerufen. In allen Fällen, wo derartige Unregelmäßigkeiten auftreten, greife man sogleich zum natürlichen **Franz Josef-Bitterwasser**. 1/2 Weinglas nüchtern am Morgen genommen reguliert die Verdauung und reinigt das Blut in nachhaltiger Weise. In den Hautkliniken seit Jahrzehnten im Gebrauch. (700)

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 4. Juni. Nach Erledigung des Budgets nahm das Haus den Bericht des Generalberichterstatters des Gewerbeausschusses, betreffend das technische Untersuchungsweisen, in allen Lesungen an und verhandelte den Bericht des Feuerungsausschusses, betreffend die Vergebung von öffentlichen Arbeiten und Schaffung von Wohnhausfürsorgefonds. Die Verhandlung wird sodann abgebrochen und hierauf der Dringlichkeitsantrag Lijh, betreffend die Lage der Hausweber, weiter beraten.

Demselben wird nach einer längeren Debatte die Dringlichkeit zuerkannt. Der Antrag samt Resolutionen selbst wurden ohne Debatte einstimmig angenommen. Abgeordneter Mühlwert zieht seine gestrige Behauptung, daß der Vizepräsident Jazvorica vor der Abstimmung die Hütte in der Garderobe gezählt habe, als auf einem Irrtum beruhend, zurück. Präsident Pattai schlägt die nächste Sitzung für den 4. Juli vor. Ein Antrag des Abg. Seih, die nächste Sitzung am 1. Juli abzuhalten, wird mit 160 gegen 135 Stimmen angenommen und sodann die Sitzung geschlossen. — Nächste Sitzung am 1. Juli.

Serbien.

Belgrad, 24. Juni. Die Skupstina hat die Vorlage über das neue Gewerbegesetz in zweiter Lesung einstimmig angenommen. Durch dieses Gesetz ist eine Reihe moderner, die Arbeit regelnder Institutionen geschaffen worden. Auch auf die Altersversorgung der Arbeiter wird in dem Gesetze insofern Bedacht genommen, als ein staatlicher Jahresbeitrag für die Altersversicherungen festgesetzt und zur Unterstützung arbeitsunfähiger Handelsangestellter ein besonderer staatlich subventionierter Pensionsfonds gegründet worden ist.

Rumänien.

Bukarest, 24. Juni. Ein gestern abgehaltener Ministerrat beschäftigte sich mit den Repressionsmaßnahmen, die in dem Falle zu treffen wären, falls die griechische Regierung sich weigern sollte, der rumänischen Regierung bezüglich des Zwischenfalles in Piräus volle Genugtuung zu geben.

Bukarest, 24. Juni. Der in Athen erscheinende „Neologos“ behauptet, daß im Hafen von Galatz rumänische Arbeiter auf dem griechischen Schiffe „Athine“ Verwüstungen angerichtet und die Besatzung mißhandelt hätten. Die „Agence Roumaine“ ist in der Lage, dieser in allen Einzelheiten erfundenen Nachricht ein offizielles Dementi entgegenzusetzen.

Eisenbahnunglück.

Mexiko, 24. Juni. Auf der Linie nach Mazanillo wurde ein Militärzug von mehreren Waggons, die sich losgelöst hatten und im Gefälle mit großer Geschwindigkeit auf den Zug stießen, gänzlich zertrümmert. 37 Personen wurden getötet oder verletzt. Unter den Toten befanden sich fünf Offiziere und ihre Frauen.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Juntel.

Bei Nieren- und Blasenleiden, Harngrisen, Harnbeschwerden und Gicht, bei Zuckerharnruhr, bei Catarrhen der Athmungs- und Verdauungs-Organen wird die Bor- und Lithium-haltige Heilquelle

SALVATOR

mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet.

Wirksames Präservativ gegen bei Scharlach auftretende Nierenaffektionen.

Harttreibende Wirkung.

Eisenfrei.

Leicht verdaulich.

Angenehmer Geschmack.

Absolut rein.

Constante Zusammensetzung.

Besonders jenen Personen empfohlen, welche zufolge sitzender Lebensweise an

Harnsaurer Diathese und Hämorrhoiden, sowie gestörtem Stoffwechsel leiden.

Medicinal-Wasser und diätetisches Getränk ersten Ranges.

Hauptniederlagen in Laibach: Michael Kastner, (1437) Peter Laibnik, A. Sarabon. 25-9



Verlangen Sie

bei Ihrem Kaufmann nicht einfach „Rindsuppe - Würfel“, sondern ausdrücklich



MAGGI'S Rindsuppe - Würfel,
denn sie sind anerkannt die besten!

1 Würfel für
1 Teller (1/4 Liter) 5 h.

(2096)

Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten. **J. C. Mayer** Bank- und Wechslergeschäft Laibsch, Stritargasse. Privat-Depots (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partei. Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent und auf Giro-Konto.